

Hermann Wohlgshaft

Das Scheitern

Unser treuester Begleiter auf
dem Weg zum Glück

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Alle Rechte vorbehalten

© 2025 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG

Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern

kundenservice@verlagsgruppe-patmos.de

www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller

Umschlagillustration: fran_kie / Shutterstock

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1576-1

Inhalt

Einführung	9
1. ›Die Kunst des Scheiterns‹	11
2. Vielfältige Aspekte	15

Kapitel I

Das Motiv des Scheiterns in Mythen, Märchen

und Sagen	19
1. Die Frevler Sisyphos und Prometheus	20
2. Vom Scheitern eines Liebespaars	23
3. Das Opfer der Antigone	25
4. Ovids ›Metamorphosen‹	27
5. ›Hans im Glück‹	30
6. ›Rumpelstilzchen‹	32
7. ›Vom Fischer und seiner Frau‹	35
8. ›Des Kaisers neue Kleider‹	37
9. ›Der Rattenfänger von Hameln‹	40
10. Die Nibelungensage	43

Kapitel II

Scheitern und Gewinnen in biblischen Texten ...	47
1. Das Buch ›Hiob‹	50
2. Ein Scheitern an Jahwe?	53
3. Der enttäuschte Prophet	56
4. Der Gottesmann Elija	59

5. »Nimm mir das Leben, o Herr!«	61
6. Der Täufer im Gefängnis	64
7. Die anstößige Botschaft Jesu	68
8. Der Gekreuzigte	71
9. Der Auferstandene	74
10. Ein Geheimnis des Glaubens	76
11. Jesu Abstieg in die Unterwelt	79
12. Christus – der neue Orpheus	82

Kapitel III

Das Motiv des Scheiterns in Philosophie und

Psychologie	85
1. Eine Philosophie des »Absurden«	87
2. Die philosophische Theorie Karl Jaspers'	90
3. Die »Existenzerhellung« im Tod – Scheitern oder Gewinnen?	93

Kapitel IV

Scheitern und Gewinnen in Film, Theater

und Poesie	97
1. Berühmte Werke der Weltliteratur	100
2. Shakespeares Tragödien	104
3. Mit dem Teufel im Bunde	107
4. Scheitern – ein Thema mit Variationen	110
5. »Lucia di Lammermoor«	114
6. Hochdramatische Szenen im Musiktheater	117
7. Gebrochene Charaktere bei Karl May	121
8. Selbstspiegelungen eines gespaltenen Autors	124
9. »Das Herz ist ein einsamer Jäger«	128
10. Zwischen Jesus und Karl Marx	131
11. Verzweifelte Suche nach Liebe und Glück	134

12. Ein komplettes Scheitern?	137
13. Die Mächte der Hölle	140
14. ›Das Mädchen auf der Himmelsbrücke‹	144
15. Die Musik als göttlicher Trost	147

Kapitel V

Scheitern und Gewinnen in der

Gegenwartspoeseie	151
1. »Verlorene Seelen«	153
2. Lichtblicke	156
3. Vom Scheitern eines Angepassten	160
4. »Ti voglio bene«	163
5. ›Das späte Leben‹	167
6. »Ich liebe dich«	169
7. »Ich glaube; hilf meinem Unglauben!«	171
8. Von Priestern und Pastorinnen	174

Kapitel VI

Vom ›Scheitern‹ in Gesellschaft und Kirche 179 |

1. Zur Ambivalenz des ›Scheiterns‹ im Weltgeschehen	181
2. Militärische Übermacht und gewaltfreier Widerstand	183
3. Jeder Krieg: eine Niederlage der Menschheit	186
4. Die Kirchenreform – am Rande des Scheiterns ..	189
5. Die frohe Botschaft	192

Dank	197
Anmerkungen	198
Personenregister	217
Der Autor	223

*Menschen, die aus der Hoffnung leben,
sehen weiter.*

*Menschen, die aus der Liebe leben,
sehen tiefer.*

*Menschen, die aus dem Glauben leben,
sehen alles in einem anderen Licht.*

LOTHAR ZENETTI

Einführung

Wir alle wollen glücklich sein, glücklich und zufrieden. Eine Grunderfahrung der menschlichen Existenz ist jedoch die Erfahrung der Vergeblichkeit, der Enttäuschung, des vorläufigen Scheiterns. Jede und jeder hat es schmerzlich erlebt: Es gibt ›Missernten‹ im Leben, vergebliche Anläufe, schwere Rückschläge, Lebenskrisen. Doch solche ›Umsonst‹-Erfahrungen müssen unser Leben nicht zwangsläufig verdüstern oder gar ruinieren. Im Gegenteil, sie können uns weiterbringen, uns innerlich bereichern und festigen.

Menschliches Dasein ist insgesamt mehrdeutig und ambivalent. ›Gewinnen‹ und ›Verlieren‹ gleichen sich oftmals aus. Es kann auch sein, dass sich Gewinne später als Verluste und Verluste als Gewinne erweisen. Doch ob nun die ›Haben‹- oder die ›Soll‹-Seite unseres Lebens über-

wiegt – in der Regel gehen unsere Wünsche und Sehnsüchte über das schon Erreichte weit hinaus. »Die Welt ist Sehnen. Das menschliche Leben ist unerfüllt.« So heißt es in Daniel Kehlmanns Roman ›Lichtspiel‹ (2023).¹

Bin ich gescheitert, wenn bestimmte, mir wichtige Wünsche nicht erfüllt werden? Im allgemeinen Sprachgebrauch gilt: Jemand scheitert, wenn er einen angestrebten Zustand oder ein erwünschtes Ziel nicht erreicht und somit einen Misserfolg, einen Fehlschlag erleidet.

Ursprünglich hatte der Begriff ›Scheitern‹ die Bedeutung von ›in Stücke zerbrechen‹:² bezogen etwa auf ein Schiff, das im Sturm an einer gefährlichen Küste mit einem Hindernis kollidiert. Gemeint ist in diesem Fall das Ergebnis einer Naturkatastrophe, das Auseinanderbrechen eines Ganzen in Teile infolge einer Gewalteinwirkung. Heute aber ist mit dem Wort ›Scheitern‹ meistens eine persönliche ›Niederlage‹ gemeint. In diesem Sinne stellt das ›Scheitern‹ die eine Hälfte eines Begriffspaars dar, nämlich ›Sieg und Niederlage‹. Man gewinnt oder man verliert.

Dem liegt ein bestimmtes Denkmodell zugrunde: ein Denken in sportlichen oder militärischen Kategorien. Hier wird alles beherrscht von einem Antagonismus zweier Gegner, dem im Extremfall alles andere untergeordnet wird. Plötzlich definiert sich der Wert von Personen oder ganzen Völkern über ›Gewinnen‹ oder ›Verlieren‹. Dies ist eine im Grunde destruktive Denkweise, die sich vor allem über Wettkampf, Streit oder Krieg bestimmt. Der ›Gescheiterte‹ wird dann gedemütigt; er verliert seine Macht, unter Umständen auch seinen materiellen Besitz und seine immateriellen Güter (wie Ehre, Anerkennung, Lebensfreude). Ja, in letzter Konsequenz wird er vernichtet.

›Scheitern‹ in diesem Wettbewerbssinn impliziert einen gnadenlosen Darwinismus: Der Sieger überlebt, der Verlierer geht unter.³

Eine einseitig negative Bewertung des menschlichen Scheiterns stelle ich im vorliegenden Buch grundsätzlich infrage. Vielmehr werde ich unterschiedliche Facetten des ›Scheiterns‹ erörtern und anhand zahlreicher Beispiele die mit dem Misslingen verknüpften positiven Aspekte beleuchten.

1. ›Die Kunst des Scheiterns‹

»Erfolg ist keiner der Namen Gottes«, schrieb der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber.⁴ Mit anderen Worten: Gottes Wirken in unserer Welt muss nicht ›erfolgreich‹ sein, jedenfalls nicht offenkundig siegreich nach menschlichen Maßstäben. Und andererseits kann Gott, mit den Augen des Glaubens gesehen, auch einen menschlichen Misserfolg noch zum Guten wenden.

Der Schweizer Philosoph Gonsalv Mainberger, ein ehemaliger Dominikanerpater, schrieb ein gehaltvolles, in der theologischen Rezeption viel beachtetes Buch mit dem doppeldeutigen Titel ›Jesus starb – umsonst‹ (1970).⁵ Das Wort ›umsonst‹ hat hier nicht nur die Bedeutung ›vergeblich‹, sondern zugleich und vor allem die Bedeutung ›gratis‹, ›geschenkt‹. Der Autor wollte sagen: Zwar blieb auch *nach* Jesu Tod das Böse gegenwärtig in unserer Welt; so gesehen starb Jesus vergeblich. Aber der ›Menschensohn‹ gab sein Leben aus freiem Willen, in bedingungsloser Liebe – ohne von anderen eine ›Gegenleistung‹ zu erwar-

ten, in ungebrochener Verbindung mit dem göttlichen ›Vater‹. Und gerade so hat dieser ›Menschen- und Gottessohn‹ ein Zeichen gesetzt, wie die Welt noch zu retten ist: durch das menschliche Ja zu einer göttlichen, alles umfassenden Liebe.

Zu unseren menschlichen Daseinsbedingungen zählen – neben eher seltenen Sternstunden und außergewöhnlichen Glücksmomenten – der durchschnittliche Alltag und auch sehr missliche, tief traurige Erlebnisse: etwa eine Krise in Freundschaft und Liebe, vielleicht ein irreversibler Bruch in menschlichen Beziehungen, ein Misserfolg im Beruf, ein plötzlicher Schicksalsschlag, ein vergeblicher Kampf gegen eine schwere Krankheit, der Tod eines geliebten Menschen. Auch Depressionen und andere psychische Erkrankungen nehmen, vor allem in den Industrieländern, zu. Viele Menschen leiden an sich selbst oder / und an ihrer unmittelbaren Umgebung. Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche in vielen Teilen der Welt leiden unter Armut und Krieg; manche zerbrechen an schreienden Ungerechtigkeiten im gesellschaftlichen Umfeld.

Wer sich, seinen Möglichkeiten entsprechend, für eine bessere Welt engagiert und wer sich von persönlichen Kümernissen und herben Fehlschlägen nicht entmutigen lässt, ist ein wirklicher Lebenskünstler. Der Musiker, Liedermacher, Schauspieler und Autor Konstantin Wecker hat in seinem wunderbaren, von dem prominenten Psychoanalytiker Arno Gruen hoch gerühmten Buch ›Die Kunst des Scheiterns‹ (2007) viele, darunter sehr abenteuerliche, Wege beschrieben, »das Glück zu finden«.⁶ Konstantin Wecker, der 1966 als 19-Jähriger wegen eines Einbruchdiebstahls im Gefängnis saß, jahrzehntelang unter

Drogensucht litt und auch sonst die Untiefen des Daseins mehr als gründlich in seiner eigenen Vita ausgelotet hat, lässt den Leser in diesem autobiographischen Buch etwas von dem erstaunlichen Gewinn spüren, der jedem Scheiternden winken kann.

Krisenzeiten (eine Ehekrise zum Beispiel, eine Schaffenskrise bei Künstlern, eine Sinnkrise nach gravierenden Enttäuschungen) sind, statistisch gesehen, etwas ganz Normales. Sie müssen kein Scheitern, kein großes Unglück zur Folge haben. Nein, sie können auch die Chance zu einem neuen Anfang, zu einem neuen inneren Reichtum, enthalten. Das griechische Wort »Krisis« bedeutet auf Deutsch »Zuspitzung«, »Entscheidung« oder »Wendung«. Diese Wortbedeutung impliziert: In jedem menschlichen Leben gibt es »Krisen«, die nach einer *Entscheidung* verlangen – nach einem Wendepunkt, der etwas Neues, vielleicht Rettendes, mit sich bringen kann.

Aus Krisensituationen können wir gestärkt hervorgehen, im Idealfall erheben wir uns aus der Katastrophe wie Phönix aus der Asche (in den Mythologien der Völker). Eine Lebenskrise kann uns aber auch schwächen, verletzen, demütigen, im schlimmsten Fall ruinieren. Wir können innerlich zerbrechen und hoffnungslos scheitern. Dabei kann es sein, dass wir uns selbst im Weg stehen und über selbst verursachtes Elend jammern. Doch nicht immer sind schuldhaftes Versagen und schuldloses Scheitern eindeutig zu unterscheiden und klar voneinander zu trennen. Schuldlose Qual und qualvolle Schuld liegen manchmal sehr dicht beisammen.

›Hochs‹ und ›Tiefs‹ gehören zu jedem menschlichen Leben. Schwindelerregende Höhenflüge können dem Ab-

sturz unmittelbar vorausgehen. Erfahrene Psychologen und Philosophen betonen jedoch: Aus unverschuldeten Katastrophen und persönlichen Fehlern kann man sehr wohl auch lernen. Natürlich ist es schwer, zu verlieren und wichtige Ziele nicht zu erreichen. Durch eigenes Versagen und vorläufiges Scheitern aber kann man – wie es viele historische Beispiele belegen und wie es bedeutende literarische Texte veranschaulichen – auch reifer und ›gescheiter‹ werden.

Was heißt schon ›rundherum scheitern‹? Wann bin ich wirklich ›gescheitert‹, nach welchen Kriterien bemisst sich das? Ob jemand gescheitert ist oder nicht, ist immer auch eine Frage der Perspektive und des Zeitpunktes der Beurteilung. Das Etikett ›gescheitert‹ hängt von sehr vielem ab: von der Absicht, vom Ziel des Akteurs, vom Standpunkt des Beurteilers, von der zeitlichen und kulturellen Distanz zwischen dem Geschehen und der Bewertung des Ereignisses.

Grundsätzlich kann man fragen: Ist menschliches ›Scheitern‹ – wenn man darunter ein Zurückbleiben hinter Wünschen und Träumen versteht – überhaupt vermeidbar? Rein irdisch gesehen scheitern wir alle an der Endlichkeit unseres Daseins. Der Tod setzt unserem Leben und Streben ein Ende. Es sei denn, es gäbe eine Jenseitsperspektive, eine Teilhabe des Menschen an der Ewigkeit eines unendlich liebenden Gottes.

2. Vielfältige Aspekte

Das Scheitern ist allgegenwärtig in unserem Leben. Vieles bleibt Fragment, vieles im Leben bleibt unfertig und schreit nach Vollendung. Prominente Beispiele für zeitweiliges menschliches Scheitern wie auch für nicht vorhersehbare, völlig überraschende neue Anfänge gibt es in Fülle.

Berühmte Dichter wie Friedrich Hölderlin, Heinrich von Kleist, Gottfried Keller, Karl May oder Gerhart Hauptmann scheiterten zunächst in einem bürgerlichen Beruf. Und hatten dann, oftmals über verschlungene Umwege, umso größeren Erfolg als Autoren vielfach rezipierter, ihre Zeit überdauernder Werke.

Viele große Persönlichkeiten führten ein leidvolles Leben und sind in gewisser Hinsicht gescheitert; oder sie wurden ›ausgebremst‹ durch eine schicksalhafte Behinderung. Ich denke an Künstler wie den niederländischen Maler Vincent van Gogh, der zu Lebzeiten nur ein einziges Bild verkaufen konnte. Oder an Wolfgang Amadeus Mozart, der jung und verarmt gestorben ist. Oder an Ludwig van Beethoven, der die neunte Symphonie komponierte, sie bei der Uraufführung aufgrund seiner Taubheit aber nicht mehr hören konnte. Oder an den britischen Musiker und Friedensaktivisten John Lennon, der ›Give Peace a Chance‹ schrieb und 1980 in New York bei einem Attentat erschossen wurde.

Im Blick auf vordergründiges Scheitern denke ich vor allem auch an Märtyrer und Märtyrerinnen, an todesmutige, unbedingt glaubwürdige Verkünder des Evangeliums wie den polnischen Franziskaner-Missionar und Publizisten Maximilian Kolbe (1894–1941), der anstelle eines Mit-

häftlings, eines Familienvaters, freiwillig in den Hungerbunker des Vernichtungslagers Auschwitz ging und dort ermordet wurde. Ebenso denke ich an Widerstandskämpfer und -kämpferinnen wie die Philosophin und Karmelitin Edith Stein (1891–1942), die im April 1933 Papst Pius XI. vergeblich darum gebeten hatte, gegen die Judenverfolgung in Nazi-Deutschland öffentlich zu protestieren. Sie wurde von der Gestapo festgenommen und in einer Gaskammer in Auschwitz umgebracht. Mit ihrem Versuch, den Holocaust mit Hilfe kirchlicher Unterstützung zu verhindern, ist sie trotz aller Bemühungen gescheitert.

Im Folgenden bespreche ich das ambivalente Motiv des ›Scheiterns‹ in antiken Mythen, in alten Märchen und Sagen (Kapitel I). Dass ein vermeintliches Scheitern zu einem höheren, die sinnlich greifbare Welt übersteigenden *Gewinn* führen kann, zeige ich am Beispiel biblischer Gestalten – von der symbolistischen Hiobsfigur über alttestamentliche Propheten bis hin zu Jesus von Nazareth (Kapitel II). Unter psychologischen und existenzphilosophischen Gesichtspunkten gehe ich verschiedenartigen Facetten des Scheiterns nach – anhand einschlägiger Texte von Denkern und Denkerinnen wie Søren Kierkegaard, Albert Camus, Simone de Beauvoir oder Karl Jaspers (Kapitel III).

Die Ratlosigkeit beim Zerschlagen eines Lebensentwurfs und die damit verbundene Gefahr eines Scheiterns ist ein existenzielles Thema selbstverständlich auch der belletristischen Literatur, der Lyrik und der Bühnenkunst aller Zeiten und aller Kulturräume. Entlang von Texten der Weltliteratur bis zum 20. Jahrhundert (Kapitel IV) sowie von Werken aus der Feder von namhaften, mit hohen literarischen Preisen dekorierten Autoren und Autorinnen

der Gegenwartspoesie bespreche ich vielfältige Situationen des Scheiterns wie auch der wunderbaren Errettung aus tiefster Not (Kapitel V).

Das mögliche Scheitern einzelner Personen hat oftmals auch eine überindividuelle, gesellschaftliche Dimension. Viele Menschen, auch viele Christen, denken und handeln unvernünftig und gefährden dadurch den sozialen und politischen Frieden. Diesen transpersonalen Aspekt möchte ich im Blick auf markante historische Ereignisse, vor allem aber auf das aktuelle gesellschafts- und kirchenpolitische Geschehen erhellen (Kapitel VI).

*Die Kiefer des Todes zermalmen alles,
und der Schlund der Verwesung
frisst jede Teleologie ...*

ERNST BLOCH

Kapitel I

Das Motiv des Scheiterns in Mythen, Märchen und Sagen

Die Erfahrung des menschlichen Scheiterns, der vergeblichen Mühe, des nicht enden wollenden Unglücks finden wir in vielen Mythen, Märchen und Sagen aus verschiedenen Zeitaltern und aus allen Teilen der Welt. Schon die erste bekannte Dichtung der Menschheit, das wohl im zweiten Jahrtausend v. Chr. entstandene, aus dem babylonischen Raum stammende Gilgamesch-Epos, erzählt von einem Helden, der alles erschafft, aber am Sterben seines Freundes scheitert und zerbricht.

Eine Fülle scheiternder Männer und Frauen begegnet uns vor allem in den griechischen Tragödien: in Gestalten wie Sisyphos, Prometheus, Ödipus, Antigone, Elektra, Cassandra und vielen anderen. Im Folgenden kommentiere ich, im Blick auf das Motiv des Scheiterns, mythologische Erzählstoffe aus der griechischen und römischen Antike sowie deutsche Volksmärchen und sehr bekannte, in

vielen Regionen verbreitete Sagen. Besonders in den alten Mythen geht es um Menschen, die sich mit ihrem guten Willen und ihren edlen Zielen in einer böswilligen Umgebung nicht durchsetzen können. Es geht um Menschen, denen der äußere, greifbare Erfolg verwehrt bleibt. Manche von ihnen zerbrechen an sich selbst oder werden zu unschuldigen Opfern eines willkürlichen, menschenverachtenden Machtapparates.

1. Die Frevler Sisyphos und Prometheus

Eine der berühmtesten Figuren der griechischen Mythologie ist der grausam gequälte Sisyphos. Wie kaum eine andere Gestalt steht er symbolisch für ebenso schwere wie zwecklose Arbeit, für eine Schufterei ohne Ziel und Erfolg, ja für die vollständige Vernichtung eines ganzen Lebenswerks.

Dem – von den Dichtern Hesiod und Homer überlieferten – Mythos nach war Sisyphos Gründer und König von Korinth. Nachdem er ein Geheimnis des Göttervaters verriet, schickte ihm Zeus Thanatos, den Totengott, um ihn in den Hades zu verbannen – was Thanatos aber erst nach mehreren Anläufen gelang. Wiederholt überlistete Sisyphos trickreich den Tod und versperrte den Zustrom zum Hades, indem er Thanatos fesselte. Zuletzt aber schickte ihn der Götterbote Hermes, im Auftrag des Zeus, definitiv in den Abgrund.

Nach der – in der bildenden Kunst vielfach wiedergegebenen – Darstellung in Homers ›Odyssee‹ musste Sisyphos in der Unterwelt zur Strafe für seinen Frevel einen

Felsblock einen steilen Berg hinaufwälzen.¹ Fast schon am Gipfel rollte der Stein immer wieder hinunter ins Tal. Diese ›Sisyphosarbeit‹ wiederholt sich im Mythos ohne Ende – für den hochintelligenten Sisyphos eine maximal perfide Strafe. Denn diese Zwangsarbeit ist ja nicht nur körperlich anstrengend, sie beleidigt und beschädigt auch den Geist. Einen klugen Kopf endlos zu zwingen, Sinnloses zu tun, ist Folter in höchster Potenz und führt zum Wahnsinn.

In der belletristischen Literatur wurde dieses schaurige Motiv oftmals verwendet. Die Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller zum Beispiel hat in ihrem Roman ›Atemschaukel‹ (2009) eine sinnlose Sisyphosqual – als endloses Kohleschaufeln in einem sowjetischen Straflager zur stalinistischen Zeit – in bedrückend-deprimierender Weise dargestellt.²

Im 20. Jahrhundert wurde der Sisyphos-Mythos durch mehrere Literaten neu gedeutet, unter anderem durch die französischen Autoren Albert Camus und Jean-Paul Sartre. Heute dient die Figur des Sisyphos als Metapher für sinnlose Mühe, bei einigen Philosophen als Allegorie der *conditio humana*, die für alle geltende Grundbestimmung des menschlichen Daseins.

Vom tragischen Scheitern handelt auch der vielzitierte, in mehreren Varianten überlieferte griechische Mythos von Prometheus. Der Gigant Prometheus, ein Riese in Menschengestalt, gehört dem Göttergeschlecht der Titanen an und ist dem strengen Regiment des Göttervaters Zeus unterworfen. Da er Zeus bei einem Tieropfer überlistet hatte, zog er sich den Zorn des obersten Gottes zu. Als er später – trotz des Verbots des Zeus – das den Göttern vorbehaltene Feuer zu den Menschen brachte, wurde

er auf Befehl des Göttervaters gefesselt und in der Einöde des Kaukasusgebirges festgeschmiedet. Dort attackierte ihn regelmäßig ein Adler und fraß von seiner Leber, die sich immer wieder erneuerte. Erst nach langer Zeit verringerte der Sagenheld Herakles die Qualen des Prometheus, indem er den Adler mit einem Pfeil tötete. Schließlich wurde Prometheus von Zeus begnadigt und erhielt seine Freiheit zurück.

Die Gestalt des Prometheus kann sehr verschiedenartig und kontrovers gedeutet werden. In der ältesten Überlieferung durch Hesiod wird der Betrüger Prometheus zu Recht von den Göttern bestraft. Ein vorteilhaftes Bild des Titanen zeichnete indessen der altgriechische Dichter Aischylos in der Tragödie ›Der gefesselte Prometheus‹. Aischylos pries den Prometheus als Wohltäter der Menschheit und Gegenspieler des tyrannischen Zeus, der die Menschen im Elend lassen wollte.

In der frühen Neuzeit änderte sich die Deutungstradition durch gravierende Umformungen und Neuinterpretationen des alten Mythenstoffes. Die Urteile über Prometheus schwankten zwischen dem Tadel für seinen Unheil bringenden Übermut (etwa durch den Philosophen und Naturforscher Jean-Jacques Rousseau) und der exzessiven Verherrlichung seiner Leistungen – etwa durch den Philosophen Karl Marx, für den Prometheus »der vornehmste Heilige und Märtyrer im philosophischen Kalender« war.³

Jedenfalls galt Prometheus in der Antike als Urheber der menschlichen Zivilisation. Je nach geschichtsphilosophischem Standpunkt wurde sein Handeln – damals wie auch in späteren Zeiten – bewertet: positiv von Fort-

schrittoptimisten, negativ von Zivilisationskritikern. Seit jeher war Prometheus auch ein beeindruckendes und unterschiedlich bewertetes literarisches Sujet: besonders für Dichter der ›Sturm und Drang‹-Zeit und der Romantik, nicht zuletzt auch für Goethe. Selbstredend war Prometheus ebenfalls ein beliebtes Motiv in der bildenden Kunst, beispielsweise bei Johann Heinrich Füssli, Ernst Barlach, Otto Dix oder Max Klinger.

In der Retrospektive bleibt die Frage: Ist der Feuerbringer Prometheus gescheitert, weil die Menschen sich fortentwickelten und heute dabei sind, sich selbst und ihren Planeten zu ruinieren? Wir können diese Frage nicht endgültig beantworten.

2. Vom Scheitern eines Liebespaars

Prometheus kann als Menschheitssymbol betrachtet werden. Dasselbe gilt in anderer Hinsicht für den griechischen Mythos von Orpheus und Eurydike. Als ein Urbild des menschlichen Scheiterns, der vergeblichen Suche nach Liebe, ist dieses junge Paar anzusehen.

Der ursprünglichen Sage nach stammte Orpheus, als Sohn des Königs Oïagros und der Muse Kalliope, aus Thrakien.⁴ Von seiner Mutter lernte er den Gesang. Von Apollon, dem Gott der Dichtkunst und der Musik, bekam er eine Lyra geschenkt. Die Macht seiner Lieder und die Zauberkraft seiner Lyra zogen Götter, Menschen und Tiere in ihren Bann.⁵ Des Sängers Glück schien perfekt, als er die Liebe der Najade Eurydike, der schönsten aller Nymphen, gewann und sie als seine Gattin heimführen konnte. Doch

der Biss einer giftigen Schlange brachte Eurydike noch während des Hochzeitsfestes den Tod.

Orpheus aber gibt noch lange nicht auf. Durch seinen Gesang und das Spiel seiner Leier gelingt es ihm, die Totengötter Hades und Persephone für sich einzunehmen und die Erlaubnis zu bekommen, Eurydike aus der Unterwelt herauszuholen – zurück ins irdische Glück. Der göttliche Hades freilich stellt eine Bedingung: Auf dem Weg in die Oberwelt muss Orpheus vorangehen und darf sich nach der Geliebten nicht umdrehen. Anderenfalls wird er sie unwiederbringlich verlieren. In seiner übergroßen Sehnsucht jedoch übertritt er das göttliche Verbot und verliert die teure Gattin erneut, diesmal ganz und für immer. Später stirbt auch Orpheus eines grässlichen Todes. Die Mänaden, rasende Weiber, zerstückeln ihn und werfen seinen Kopf in den Fluss Hebros.

Orpheus und Eurydike scheitern in ihrer Liebe. Sie stranden im trostlosen Hades, ohne jegliche Zukunftsperspektive. Denn die Götter haben keinerlei Erbarmen mit ihnen. Dabei müssen wir natürlich bedenken: Ein Himmel im christlichen Sinne, eine unvergängliche Liebe in der Gemeinschaft mit Gott und den Menschen lag außerhalb des griechisch-römischen Blickfeldes. Der antike Götterhimmel hat nichts zu tun mit der biblischen Vorstellung von Gott als einem transzendenten, allmächtigen und gütigen Schöpfer. Auch Orpheus selbst geht es bei seinem Bittgang in die mythologische Unterwelt – wie wir noch sehen werden – lediglich um eine, allein nur ihm und Eurydike zugebilligte Lebensverlängerung auf der Erde. Es geht ihnen nicht um einen allgemeinen Triumph über den Tod, nicht um die Überwindung des Todes überhaupt.

Wie alle antiken Mythen wurde auch der Untergang des Orpheus und seiner Geliebten in der Neuzeit uminterpretiert, ja sogar ins glückliche Gegenteil verkehrt. In der frühbarocken, christlich inspirierten Oper ›L'Orfeo‹ (1607) von Claudio Monteverdi finden Orpheus und Eurydike eine jenseitige Liebeserfüllung in der Ewigkeit Gottes. In der vorklassischen Oper ›Orfeo ed Euridice‹ (1762) von Christoph Willibald Gluck hingegen werden die Protagonisten schon hier auf Erden – aufgrund eines nachträglichen, dem Publikumsgeschmack zugestandenen Gnadenakts der Götter – ein glückseliges Paar.

3. Das Opfer der Antigone

Geht es bei Orpheus und Eurydike im Wesentlichen um eine leidenschaftliche erotische Zweierbeziehung, so steht im Zentrum des Handelns der tragischen Antigone-Gestalt eine ethische Pflichterfüllung. In der griechischen – von Hesiod und Homer tradierten – Mythologie ist Antigone die Tochter des Ödipus, des Königs von Theben. Nach der klassischen Version des Geschehens in der (um 442 v. Chr. in Athen uraufgeführten) Tragödie ›Antigone‹ des griechischen Dichters Sophokles hat Kreon, der neue König von Theben, verboten, dass sein Neffe Polyneikes bestattet wird, weil er das Vaterland verraten habe. Wer Kreons Verbot missachtet, wird mit dem Tode bestraft. Doch Antigone, die Schwester des Polyneikes, stellt ihr persönliches Gewissen über das königliche Gesetz, weil sie glaubt, den Göttern mehr gehorchen zu müssen als den Menschen.